

1 Inhalt:

2 In Kapitel 8 wird dem Leser vorgeführt, wie Grenouille anlässlich eines Feuerwerkspek-
3 takels zum 1. September 1753, von dem er sich neue Geruchserfahrungen verspricht, durch
4 Zufall auf einen gänzlich anders gearteten Duft trifft, der ihn völlig in seinen Bann zieht.

5 Obwohl dieser spezifische Geruch inmitten der Massen nur zu erahnen ist und mehrfach
6 verloren zu gehen droht, fühlt sich Grenouille magisch angezogen ihm nachzugehen. Wie
7 unter einem inneren Zwang folgt er der vagen Spur.

8 In der ängstlichen Gewissheit nur mit diesem Duft den Schlüssel zum Sinn seines Lebens,
9 zur Ordnung aller Dinge zu erlangen, überschnuppert er alle Hindernisse und entdeckt
10 die Quelle des Geruchs in einem abgelegenen dunklen Winkel eines Hinterhofes, eine
11 halbe Meile vom Festort entfernt.

12 Für Grenouille verkörpert der Duft des Mädchens das Prinzip der Schönheit, hinter dem
13 alles andere verblasst.

14 Entschlossen, sich diesen Duft einzuverleiben, erwürgt er das Mädchen um es an-
15 schließend ausgiebig zu erriechen – „welk“ zu riechen und sich den Duft zu sichern. Er
16 entflieht unerkant.

17 Nach dem Mord hat Grenouille keineswegs Schuldgefühle, badet im Glück, sieht für sich
18 die Schicksalslinie als Genie, als Schöpfer von Düften vorgezeichnet.

19

20 Erzählperspektive

21 Ein allwissender Erzähler begleitet Grenouille, kennt seine Gedanken, Gefühle und
22 Handlungen. Dabei wechselt die Kameraperspektive von oben bis ganz nah, um Unmittel-
23 barkeit auf der einen Seite und Distanz auf der anderen herzustellen.

24 Der Erzählerbericht kennzeichnet die Außensicht, geht nahezu über in erlebte Rede, die
25 die Innensicht des Protagonisten offenlegt. (52)

26 Besonders deutlich wird dies in der Schilderung, dem Nachspüren des plötzlich auf-
27 tauchenden Duftes. Der Versuch den Duft zu begreifen, ihn festzuhalten, ihn zu kate-
28 gorisieren und zu differenzieren wird für den Leser selbst zum Ziel und schafft Nähe zum
29 Protagonisten. Mit Beschreibungen der äußeren Begebenheiten, Verweise und Signale, die
30 die Ausnahmesituation, die außerordentliche Fähigkeit des Geruchssinns und die
31 Ausblendung der anderen Sinne hervorheben, lenkt der Autor (!) die Aufmerksamkeit
32 des Lesers in die von ihm gewünschte Richtung, entlarvt ihn als Scheusal und Monstrum.

33

34 Das Monströse bei Grenouille

35 Die ausschließliche Ausrichtung seiner Sinne auf den Geruchssinn rückt ihn in die Nähe
36 eines Tieres, betont das Animalische dieser Figur.

37 Im Verlauf der Suche nach dem ersehnten Duft werden mehrfach Vergleiche mit
38 tierischem Verhalten bemüht. (50, 51): „blähte die Nüstern“, „Gier“, „erschnupperte sich
39 den Duft“, „wusste sich auf der richtigen Fährte“

1 Diese Schilderungen werden allerdings gekoppelt mit elementaren menschlichen Gefühlen
2 und Verhaltensweisen :“sein Herz, das litt“, „geriet in Panik“, Ruhe seines Herzens“,
3 „ Glückseligkeit“.

4 Diese Schilderungen bewirken beim Leser widersprüchliche Eindrücke: Er fühlt sich zum
5 einen angezogen, zum anderen abgestoßen durch den Protagonisten.

6 Ähnliche Irritationen hinsichtlich der Einschätzung Grenouilles ergeben sich, wenn man
7 den Ablauf der Mordaktion betrachtet. Glaubt man zunächst, Grenouille wäre Opfer
8 seiner Triebhaftigkeit, seines ungestillten Hungers nach Liebe und Zuwendung, wird
9 spätestens zum Schluss des 8. Kap. deutlich, dass „am Anfang der Herrlichkeit ein Mord
10 gestanden hatte,(das) war ihm, wenn überhaupt bewusst, vollkommen gleichgültig. An
11 das Bild des Mädchens.....konnte er sich schon nicht mehr erinnern.“

12 Der Mord rückt als zufälliges, lästiges Nebenprodukt und Grenouille als skrupelloser
13 Täter in den Fokus. Das Mädchen wird als Mensch nicht wahrgenommen, wie sich schon
14 in den vorherigen Passagen andeutet.

15 So nimmt Grenouille ihre Todesangst nicht wahr: obwohl sie sich nicht wehrt, bringt er sie
16 um. „Er seinerseits sah sie nicht an, ...hielt seine Augen fest geschlossen, während er sie
17 würgte, und hatte nur die eine Sorge, von ihrem Duft nicht das geringste zu verlieren.

18 Grenouilles Denken und Handeln sind ausschließlich auf die Optimierung seines
19 Geruchsvermögens, seiner Geruchsvorstellungen ausgerichtet, die sich besonders in der
20 Passage, die das Welkriechen des Mädchens beschreibt, offenbart. Hier zeigt sich, dass
21 seine Sehn-Sucht, seine Gier ausschließlich der Erfüllung seines Ego gelten und seine
22 sozialen Beziehungen allein auf diesen Zweck ausgerichtet sind. Kommentar s.u.

23

24 Stilmittel

25 Die Wirkung der Textaussage ergibt sich aus dem Kontrast unterschiedlicher
26 Wahrnehmungsmuster. So fällt zum einen die differenzierende, fast sensible Beschreibung
27 des Mädchendufts ins Auge. Dem gegenüber steht die schroffe Abgrenzung, die
28 Grenouille zu den anderen Menschen vornimmt, wenn er sie ausschließlich mit negativen
29 Attributen belegt.(54) Keinesfalls bedeutet die fast schwärmerische Beschreibung des
30 Mädchendufts auch eine emotionale Haltung im Sinne einer höherwertigen Beziehung
31 wie o.a.,

32 Vergleiche spielen eine hervorgehobene Rolle im Text. Durch Häufung, mehrfache
33 Rücknahme der gewählten Bilder, unmittelbare Korrekturen wird das Bestreben
34 erkennbar, angemessene Bezeichnungen für die außerordentliche Duftkomposition des
35 Mädchens zu finden und deren Einzigartigkeit hervorzuheben. (Es handelt sich hier um
36 einen (perversen) Erkenntnisprozess.)

37 Die Beschreibung der äußeren Umgebung erscheint dagegen auf das Notwendigste
38 reduziert.. (52, 53) Hier begnügt sich der Autor mit knappen Schilderungen.

39 Aufschlussreich ist auch die Hinführung zum Thema, zum Duftmord.

40 Ein besonderes Ereignis – das Feuerwerk – bildet zwar den Auftakt, die darauffolgende
41 fieberhafte Suche nach dem unvergleichlichen Duft erfährt aber gerade eine Aufwertung

1 durch die enttäuschte Abkehr Grenouilles von den Festivitäten. Da Grenouille außerhalb
2 der Gesellschaft steht, handelt es sich für ihn bei diesen Festivitäten um ein unerkanntes,
3 unerkennbares Geschehen ohne Belang und ohne sinnvollen Bezug zu seiner Person. Die
4 Erzählweise in der folgenden Phase ist geprägt durch ein wechselvolles Spiel zwischen
5 retardierenden und dynamischen Elementen, die die Unsicherheit und Orien-
6 tierungslosigkeit, die Selbstvergewisserung Grenouilles ebenso aufnehmen wie das
7 Getriebensein, dem Duft habhaft zu werden. (des Duftes?)

8 Abläufe scheinen endlos aneinandergereiht, die Flüchtigkeit des Duftes wird dadurch für
9 den Leser vorstellbar. Wenn er auch zunächst im Unklaren darüber bleibt, was Grenouille
10 genau antreibt, so ist er der Innensicht des Protagonisten durch die Unmittelbarkeit der
11 Schilderungen, die einem Bewusstseinsstrom gleichkommen, sehr nah. Erwartungsbrüche,
12 die auf Grenouilles monströsen Charakter verweisen, durchkreuzen allerdings immer
13 wieder die innere Logik der Handlung, die scheinbar von der unausweichlichen
14 Anziehungskraft des Mädchendufts ausgeht.

15 So liegen Abscheu, Ekel und unverhohlene Neugier auch beim Leser nah beieinander. Die
16 Frage nach der Schuld oder nach mildernden Umständen gerät zur Nebensache.

17 Was ist das Monströse? Nicht Bosheit oder Sadismus stehen hier im Vordergrund, sondern
18 die sich monströs auswachsenden Konsequenzen eines ganz kleinen Schwenks im
19 Wahrnehmungsapparat, einer ganz geringfügig anderen Polung der Interaktion mit der
20 Welt und des inneren Wertesystems, in deren Folge Menschen für Grenouille zum
21 Material werden.

22 Die eigenen Werte und Selbstverständnisse der Menschen bleiben für Grenouille
23 unerkennbar. Menschen sind für ihn Geruchsträger, die nicht dazu in der Lage sind,
24 vernünftig, d.h. olfaktorisch zu kommunizieren. Sie sind das, was vergleichsweise etwa
25 seltene oder ‚wertlose‘ Haustiere, extrem exotische oder alltägliche Speisefische für
26 normale Menschen sind. Man kann sich in für sie verständlicher Weise nur rudimentär
27 und in Nebensächlichem ausdrücken. Man findet letztlich keinen Zugang zu ihnen. Man
28 kann die Jagd nach ihnen zum Lebenszweck machen und sie gedankenlos bis zur Ausrot-
29 tung konsumieren. Sich ihrer als unersetzlichem Bestandteil der Schöpfung behütend
30 bewusst zu werden und sie in diesem Sinne zu behandeln, geht über das, was die
31 Gesellschaft von uns verlangt, weit hinaus.

32 Die Jagd nach letztgültiger Erkenntnis, Vollkommenheit oder Schönheit sind Leben-
33 szwecke, für die Menschen fast jedes aktive oder passive Opfer hinzunehmen bereit sind.
34 Genau dies aber ist es, was Grenouille antreibt. In dieser Hinsicht ist er zutiefst menschlich
35 – dies eine schmerzende Erkenntnis für den Leser. Grenouilles Unbedingtheit und
36 Besessenheit wäre, richtete sie sich auf hoch anerkannte Ziele, wie vielleicht die Erkenntnis
37 der Verhinderung von Krebs oder die Beseitigung von Erbkrankheiten – was in bes-
38 timmtem Sinne auch nur Formen der Erkenntnis absoluter Reinheit, Gesundheit usw sind
39 – Anlass zu einer Bewunderung, die das Opfern von Versuchstieren leicht vergessen
40 machen würde.

41 Grenouilles Schicksal ist nicht ohne Tragik. Die Tragik entfaltet sich ganz im klassischen
42 Sinne aus einer menschlichen Entwicklung unmenschlicher Gegebenheiten, für die den
43 Helden keine Schuld trifft. Damit wird deutlich, dass das Monströse etwas ganz anderes

1 ist als das Niederträchtige oder Hasserfüllte. Das Böse ist dem Menschen als Negation des
2 Guten noch verständlich, das Monströse entzieht sich jedem Nachvollzug, es ist dem
3 namenlosen Grauen näher als dem objekthaltigen Schrecken. Die Objekte und Inhalte
4 seiner Begierden bleiben uns so fremd, dass sie letztlich mit unserer Sprache nur um-
5 geschrieben, nie aber benannt werden können.

6 Süskinds Roman wirft von einer schrägen, ungewohnt verfremdeten Warte aus ein Licht
7 auf diese Struktur und verfolgt sie konsequent zu Ende. Das Funktionieren dieser
8 Struktur, d.h. die Selbstverständlichkeit, mit der wir in ihrem Sinne tätig sind, teilen wir
9 mit Grenouille. Ihre Gehalte dürfen nicht lediglich deswegen, weil sie ganz anders sind, als
10 die, die wir als normal ansehen und mit Milliarden teilen, die Einsicht in diese Parallelität
11 außer Kraft setzen.

12 Diese Konstruktion ist, indem sie die Labilität der humanen Grundlagen, der allgemein-
13 gültigen Werte ans Licht bringt, eine Großmetapher auf die Fragilität von Kultur und
14 Zivilisation. Sie ist ein Element kulturkritischer Reflexion, weil sie die Bedingung des
15 Menschseins nicht einfach als Ursprung allen Handelns und Bewertens hinnimmt sondern
16 sie als Setzung kenntlich macht, die ebenso verteidigt werden muss, wie sie gefährdet sein
17 kann. So ist es auch zu verstehen, dass Grenouille trotz seiner abscheulichen Mordtaten
18 immer wieder wenn auch nicht die Sympathie und Identifikation des Lesers so doch seine
19 Anteilnahme zu gewinnen vermag.